

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 12

Artikel: Das abenteuerliche Leben des Jakob Jecklin
Autor: Davatz, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das abenteuerliche Leben des Jakob Jecklin

Illustriert von Walter Guggenbühl

Schuhmacher

«Ich, Jakob Jecklin, Sohn des Johann Anton und der Anna Planta von Zuz, erblickte das Licht der Welt Anno 1644.

Anno 1654, in meinem zehnten Jahre, verliess ich mein Vaterland und ging mit Jakob Azal von Zuz nach Venedig; bei diesem verblieb ich bis Anno 1660. Ich verliess ihn ohne Überlegung, ohne Abschied zu nehmen, und ohne dass ich Geld hatte, um die Welt zu durchwandern. So kam ich nach Padua, ging durch die Stadt und sann nach, wie ich mich vor dem Hunger bewahren wollte. Ich kam vor den Laden des Jakob Marinetti, eines berühmten Schuhmachers und Lederhändlers. Ein gewisser Nadulino erkannte und fragte mich, ob ich

das Schuhmacherhandwerk zu erlernen Lust hätte. Der Hunger hatte sich meiner so bemächtigt, dass ich den Antrag ohne Anstand annahm. Ich verdingte mich gleich auf drei Jahre bloss um Nahrung und Kleidung, führte mich aber so gut auf und gewann die Liebe meines Meisters so, dass er mich nach Ablauf von 27 Monaten lossprach und mir zu dem Dienst bei Herrn Marinetti verhalf, wo ich nicht lange blieb, um nach Mantua zu gehen. Hier machte ich die Bekanntschaft mit Jakob Battaglia von Bassano, einem verwegenen, starken und lebhaften Mann. Wir verbanden uns auf das kräftigste, unser Leben für einander aufzuopfern und einander nicht zu verlassen, und entschlossen uns, Italien, Frank-

reich und andere Länder zu durchreisen. Wir fassten den Entschluss, nach Rom zu gehen, und kamen zuerst nach Parma, wo wir einige Zeit bei dem herzoglichen Hofschuhmacher arbeiteten. Von da wanderten wir nach Genua, wo wir 13 Monate blieben. Während dieser Zeit wurde in dem Seminario dei Senatori eine Lotterie veranstaltet. Ich kaufte drei Lose und war glücklich damit: das eine zog 150 Pfund, das andere 75 und das dritte 50 Pfund. Mit diesem Gelde wurden ich und mein Gefährte in den Stand gesetzt, die vorgenommene Reise nach Rom fortzusetzen. Wir schifften uns auf einer Feluke ein, die nach Livorno segeln sollte, wo wir endlich glücklich landeten, nachdem wir einen harten Sturm ausgestanden hatten. In Livorno verweilten wir uns einige Zeit, in welcher ich meinen Gefährten verlor. An einem Sonntag in der Nacht, als wir durch die Stadt gingen und er einige Zeit an einer Hausecke verweilte, wurde er auf der Stelle von einem Unbekannten mit einem Degen so durchstochen, dass er ohne Beicht seinen Geist aufgab.

Soldat

Um diese Zeit wurde auf Befehl des Grossherzogs ein Schiff ausgerüstet, St. Joseph genannt. Der Schiffshauptmann, Anton Boglioni, warb mit Trommel und Pfeife und lud das Schiff mit Korn und Mannschaft für Portugal, das damals mit Spanien in Krieg verwickelt war. Ich nahm Dienst auf diesem Schiffe als Soldat.

Anno 1665 segelten wir von Livorno ab. Unweit Marseille stiessen wir auf eine verborgene, gefährliche Felsklippe, so dass wir Tag und Nacht rudern mussten, damit wir an das Land kommen möchten, um das Schiff auszuladen und wieder auszubessern, wozu wir 40 Tage brauchten, die wir in Marseille zubrachten. Als das Schiff ausgebessert war, stachen wir wieder in See und segelten nach der Meerenge von Gibraltar. Als wir uns derselben näherten, erblickten wir von ferne

zwei Schiffe, die uns zu verfolgen schienen. In der Nacht aber verschwanden sie, am Morgen jedoch befanden wir uns zwischen beiden in der Mitte. Sie schossen eine Kanonenkugel auf uns und steckten eine türkische Flagge aus und forderten ein gleiches von uns, worauf wir die französische Flagge aufhisssten. Sie verlangten nun unser Patent zu sehen, wir aber beriefen uns auf königliche Order und täuschten sie mit dieser List. Wir beschenkten sie mit Wein, Holz und Sardinien. Der Schiffshauptmann war eine Renegat, Reis genannt, aus der Provence, aus dem gleichen Ort gebürtig wie unser Hauptmann. Das eine seiner Schiffe, die Palma, war mit 500, das andere, die Oliva, mit 200 Mann besetzt. Auf dem einen war ein Admiral, auf dem andern ein Vizeadmiral von Algier.

Nach diesem Abenteuer segelten wir glücklich nach Lissabon. Hier geriet ich in Streit mit dem Bruder meines Hauptmanns auf dem Schiff. Der Hauptmann kam mit seinem Stock, um uns zu scheiden. Wir gingen aber gleich voneinander, um den Stockstreichen auszuweichen. Der Hauptmann sagte: « Wenn ihr euch schlagen wollt, so geht auf das Land! »

Ich glaubte, Recht zu haben, und meine Kameraden hetzten mich so auf, dass ich ihn andern Morgens herausforderte. Er kam mit mir an das Land. Wir zuckten vom Leder, und ich durchbohrte ihm die linke Schulter, so dass er zu Boden fiel und ich ihn tot glaubte. Ich flüchtete mich sogleich in das nächste Kloster, wo mir der Pater Maria, Prior des Klosters, grosse Liebe und Höflichkeit erwies, indem er mich für einen Venezianer hielt.

Nach Verfluss von ein oder zwei Stunden kamen meine Kameraden mit der Meldung, die Wunde sei nicht tödlich. Ich ging mit ihnen in ein Wirtshaus, wohin auch mein Gegner kam mit einigen seiner Freunde. Wir tranken den Frieden miteinander. Er bot mir die Hand und bedankte sich. Dieses ärgerte meinen Sekundanten so, dass er mich be-

schimpfte. Um meine Ehre zu retten, zog ich gleich vom Leder und er auch, allein die anderen kamen dazwischen und machten Frieden. Ich hielt es nicht für gut, wieder auf das Schiff zu gehen, und hielt mich so lang in Lissabon verborgen, bis das Schiff wieder abgesegelt war.

Hierauf nahm ich Dienst unter dem Sohn des Herrn Grafen vom Schomberg, Oberst der Kavallerie. Ich diente unter ihm ungefähr ein Jahr. Als mit Spanien nach der berühmten Schlacht von Villa Viciosa Frieden geschlossen wurde, fuhr ich mit ihm nach England. Wir landeten zu Felumt (Falmouth) und fuhren zu Wagen nach London, ungefähr 200 englische Meilen weit. Von hier ging der General Schomberg nach Frankreich und gab mir einen Passeport. Ich blieb in London mit ungefähr 190 Scudi di Spagna an Barschaft. Daraus kaufte ich Röthel oder englische Erde, die sehr wohlfeil zu haben war, zu 6½ Pence das Pfund, verkäuflich in Portugal zu 6 Testoni (3 Fr.). Einer meiner Freunde, ein tridentinischer Kaufmann, war mir sehr behilflich dabei. Dieser verschaffte mir 360 Pfund dieser Materie, wohl eingepackt auf einem Schiffe, das eben segelfertig nach Portugal war. In zehn Tagen kam ich glücklich in Lissabon mit meinem Warenkasten an. Ich verkaufte die Erde an die königlichen Maultiertreiber, die zollfrei sind. Mich kostete sie 180 Scudi und ich bekam 800 dafür. Auf Anraten des Herrn Giovanni Pietro Sorano del Fondigo de Fiorentini kaufte ich mit diesem Gelde 18 Kisten Zitronen (in jeder waren 2000 Stück) und eine Menge brasilianischen Tabaks. Der genannte Kaufherr liess dies alles unter seinem Namen einschiffen auf das Schiff Massimilian Fiorentino. Ich hatte weder Zoll noch Gabella zu bezahlen.

Bettler

Dieses Schiff hatte ein Kriegsschiff zur Bedeckung, den « König David ». Wir sollten nach Holland fahren, wo ich vorhatte, meine Waren zu versilbern und in mein Heimatland zu gehen. Allein 18

Tage waren wir schon auf dem Meere, ohne die Meerhöhe erreichen zu können. Am hl. Christtag erreichten wir endlich die Höhe, und unser Schiffshauptmann Thomas Daniel von Rotterdam speiste an diesem Tag auf dem Kriegsschiffe und trank ein Räuschchen. Sobald er auf unser Schiff zurückkam, eilte der Steuermann ihm entgegen, empfing ihn nach Schiffsgebühr und sagte ihm: « Mein Herr Hauptmann, wir sind sehr nahe am Land. Ziehen Sie die Segel ein, damit wir nicht scheitern! »

Der Hauptmann gibt ihm eine Ohrfeige und sagt: « Glaubst du, ich verstehe die Schifffahrt nicht? »

Der Steuermann geht ganz gelassen in seine Kammer, ohne ein Wort zu sagen. Um 12 Uhr in der Nacht entsteht ein fürchterliches Ungewitter, wir glaubten, der Himmel wolle sich öffnen und uns verschlingen. Wir waren die ganze Nacht in voller Furcht und Bewegung und sahen dem Tod entgegen, bis der Tag anbrach. Da sahen wir uns unweit Portsmouth mit widrigem Wind, der uns bald ans Land, bald zurück warf. Der Hauptmann und seine Offiziere entschlossen sich, den Mastbaum abzuhaueu und in das Meer zu werfen, um mit dem vordersten Mastbaum in das Meer kommen zu können, aber all diese Bemühung nützte nichts. Wir brachen vier Winden und der vorderste Segelbaum brach von selbst entzwei, worauf der Hauptmann uns zurief: « Hilfe und rette sich ein jeder, wie er kann und mag! » worauf ein grosses Jammern und Geheul entstand. Unser kluger Steuermann eilte zu der Trommel, stopfte die Löcher zu, holte einen Hund von erstaunlicher Grösse herbei, der auf dem Schiffe war, band ihm die Trommel um den Hals und ein langes Seil daran, warf ihn in das Meer, und so schwamm er an das Land, das uns nahe war. Eine Menge Engländer, die uns zu Hilfe an das Ufer gekommen waren, nahmen das Seil. Unser Steuermann hatte indes ein noch weit dickeres Seil angebunden. Wir ergriffen es, warfen uns damit in das Meer und wurden

von den Engländern glücklich an das Land gezogen. Das Kriegsschiff war nicht so glücklich. Im Augenblick, da wir das Land betraten, sahen wir es scheitern. Das muntere und starke Schiffsvolk schwamm vergeblich gegen das Land. Die Wellen warfen sie zurück und verschlangen sie, ohne dass es möglich gewesen wäre, ihnen die mindeste Hilfe zu leisten. Dies ereignete sich am hl. Stephanstag 1667, zwei Stund im Tag.

Nun war ich wieder in England, bettelarm, ohne einen Quattrin im Sack und in sehr schlechter, verhudelter Kleidung. Der Gouverneur half uns mit Rekommandationen, und die Engländer schützten uns gegen Hunger und Kälte. Nun ging ich wieder nach London, dem Herrn Brunett meine Not zu klagen. Er nahm mich mitleidig und hilfreich auf, mietete ein Zimmer für mich, gab mir 5 Pfund Sterling und empfahl mich dem französischen Gesandten Colbert, der mich so gütig aufnahm, dass er mir auftrug, seinen ganzen Hofstaat zu versehen, welches ich mit vier Gesellen verrichtete, so dass ich in kurzem wieder mit Geld versehen war.

Nach Verfluss von 13 Monaten verfinsterte sich mein Glückstern aufs Neue. Ich schlug mich mit einem Franzosen, Montagne genannt, und verwundete ihn tödlich. Da nun die englischen Gesetze über die Duelle sehr scharf und unbittlich sind, besonders gegen die Fremden, so brauchte ich Hilfe und Protektion. Ich warf mich zu Füßen des Herrn von Colbert und bat um Gnade und Schutz. Er erbarmte sich meiner und nahm sich meiner an. Er erkundigte sich sogleich um den Verlauf unseres Zweikampfes, dessen Ursprung und Ende, und liess mich wieder vorkommen. Er fragte mich, ob ich keine bekannten Freunde auf der andern Seite der Stadt zu St. Katharina hätte. Ich erwiderte, ich hätte da einen Gevattermann, einen Franzosen, Herrn La Rose, einen berühmten Kapellmeister. « Den kenne ich », sagte er, und gleich liess er mir eine seiner Kutschen fertig

machen, um mich dahin zu führen. Er sagte mir: « Wenn je die Gerichtsdienereuch anhalten wollen, so gehorchet ihnen, ich werde schon wissen, wie ich von dem König und anderen meiner Freunde eure Freiheit erwirken soll! »

Ich wollte mich wieder zu seinen Füßen werfen, er gestattete es aber nicht und schickte mich mit seiner Kutsche zu meinem Gevatter, wo ich drei Tage und vier Nächte verborgen war. Ich liess in dieser Zeit meine Sachen zu mir bringen. Nach Verfluss von vier Tagen kam des Herrn Colbert Kutsche wieder und führte mich zwanzig Meilen von der Stadt hinweg. Da nahm ich mir einen Wegweiser bis Ertitz (Harwich), einem Meerport. Hier schiffte ich mich nach Holland ein auf einem Kurierschiff und gab mich für einen portugiesischen Edelmann von Franzisco aus, der nach Engelland gekommen wäre, der Königin seine Aufwartung zu machen. Und so kam ich glücklich auf Briel, wo ich meinem Gott dankte, dass er mir in meinen Unglücksfällen so barmherzig beigestanden und mich erhalten. Ich ging von da nach Amsterdam. Hier fragte ich in meinem Leben das erstemal nach Landsleuten. Seitdem ich Venedig verlassen, hatte ich niemals gesagt, woher ich gebürtig, noch wie ich hiess. Hier traf ich nun Landsleute an und gab mich zu erkennen. Sie erwiesen mir alle Ehre und Freundlichkeit.

K a u f m a n n

Währenddem ich in Amsterdam war, rüstete die Compagnie des Indes orientales ein Schiff aus, den Papenborg. Ich konnte mich nicht wieder entschliessen, am Handwerk zu arbeiten, und nahm deswegen Dienst auf diesem Schiffe, Landpassada, unter Kapitän Gian Bon.

Anno 1669, im Dezember, schiffte ich mich ein als besoldeter Soldat. Wir kamen mit gutem Wind nach Capo di buona Speranza. Ich befand mich von der weitläufigen Schifffahrt unlustig und kränklich und erhielt deswegen die Er-

laubnis, da zu bleiben. Man nahm mich zu einem freien Bürger an, mit Vorbehalt, dass mir jeder Zeit freistehen sollte, zu meiner Compagnie zu gehen.

Anno 1671 wurde der Gouverneur Gotskind mit den Impressarii des Leders unzufrieden und entschloss sich, sie abzustellen.

Ich erfuhr es und gab eine Bittschrift ein. Der Gouverneur schloss einen Tractat mit mir, zufolge welchem ich mich verpflichtete, alle Häute, welche in den Schlachtbänken der Compagnie abgezogen würden, über mich zu nehmen, die grossen für einen Thaler, die kleinen für einen halben Thaler, deren Anzahl jährlich auf 2000 sich belief. Diese mussten meine Arbeitsleute nach meiner Vorschrift gerben. Die Garnison war 700 bis 800 Mann. Diese arbeiteten an einem beträchtlichen Festungswerk, und ich musste ihnen monatlich 150 Paar Schuhe schaffen. Ich hatte vier Gerber und fünf Schuhmacher und gewann eine grosse Summe Geld. Es kostete mich mehr, nichts auszugeben als einzunehmen, und dadurch füllte sich mein Beutel.

Fünf Jahre waren nun zu Ende und mit ihnen auch mein Contract. Die Gegend war rauh und mir stets widrig, weil ich von Jugend auf des warmen Klimas gewohnt war. Ich entschloss mich daher, mein Glück in Batavia zu suchen, zu grossem Leidwesen aller Einwohner von Capo di buona Speranza.

Ich zog also nach Batavia, der Hauptstadt dieses Welttheiles, den Holländern zugehörig, wo ein Gouverneur, ein Grosser Rat und allerhand Offiziere residierten, ein Ort, wo alles, was man nur will, im Überfluss zu haben ist. Ich befand mich da sehr wohl. Hier leistete mir ein Japaner von Geburt viele gute und nützliche Dienste. Er hatte fünf Söhne und eine Tochter von 16 Jahren, die sehr schön und tugendhaft und sowohl als ihre Brüder in der reformierten Religion auferzogen war. In diese verliebte ich mich, begehrte sie zur Ehe und erhielt sie.

Handels herr

Anno 1676, den 1. Mai, liessen wir uns feierlich einsegnen. Ich übernahm Impresen und Handelsgeschäfte und war damit stets glücklich. Ich lebte mit meiner Ehefrau neun Jahre und sieben Monate in Liebe und Eintracht. Wir zeugten in unserm Ehestand drei Söhne, die tot an die Welt geboren wurden, und zwei, die zwar das Licht der Welt erblickten, aber bald darauf gestorben sind. Auch meine Geliebte folgte ihnen bald nach und wurde mir entrissen durch eine hitzige Krankheit und schnellen Tod zu meinem grossen Leidwesen.

Anno 1683 fing ich einen Handel mit Diamanten an. Es gelang mir in kurzem, eine vollkommene Kenntniss davon zu erlangen, und war dabei sehr glücklich. Ich vereinigte mich mit meinem Nachbarn. Wir bauten zwei Mühlen an unsere Wohnung an, um die Diamanten zu schleifen, und konnten ohne Mühe die Aufsicht auf unsere Arbeitsleute haben, die theils schliffen, theils Diamanten in Gold einfassten, und goldene und silberne Knöpfe verfertigten, die sehr Mode waren. Unsere Arbeit war so berechnet, dass die Compagnie keine geschliffenen Diamanten kaufte als von mir, wenn sie Geschenke an den König der Indianer (Inder) oder andere Herren machen wollte, und hatte ich sie nicht, so musste ich sie ihnen anschaffen. Meinen Arbeitsleuten zahlte ich alle Monat 200 Thaler, wofür sie arbeiten und sich einschliessen lassen mussten.

Der General und sämtliche Offiziere liebten mich ungemein und machten mich zum Cornet von der bürgerlichen Cavallerie-Compagnie, wie mein Passeport ausweist.

Einesteils überhäufet mit Ehre und Reichtümern, andernteils mit Verdruss über den Verlust meiner geliebten Frau und Kinder, dachte ich oftmals in der Stille nach, was ich tun sollte, ob ich mit meinem Vermögen meinen bedürftigen Verwandten zu Hilfe eilen oder aber mich wieder vermählen sollte. 54 Jahre



Schädigen Sie Ihre Zähne nicht mit kratzenden Zahnpasten

Diese neue Entdeckung gewährt dem Zahnschmelz erhöhten Schutz. Unerreicht im Entfernen von Film-Flecken.

Es gibt Zahnpasten, welche den Film entfernen, aber sie können den Zahnschmelz schädigen. Andere sind unschädlich aber vielleicht außerstande, den Film zu entfernen. In Pepsodent verbindet sich Film-entfernende Wirksamkeit mit höchster Unschädlichkeit.

Der Unterschied zwischen Pepsodent und andern Zahnpasten liegt in einem neuen Reinigungs- und Poliermaterial, welches kürzlich entdeckt wurde. Dieses

- ... entfernt den Film — vollständig
- ... poliert die Oberfläche der Zähne bis zu einem blendenden Glanz
- ... reinigt und poliert mit absoluter Unschädlichkeit für empfindlichen Zahnschmelz.

Jede Tube Pepsodent enthält nunmehr dieses neue Reinigungs- und Poliermaterial. Kaufen Sie heute eine Tube. Pepsodent Zahnpasta ist unschädlich und weich; das Aussehen Ihrer Zähne wird dadurch gewinnen.

Verlangen Sie ein Gratismuster von O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich, Stampfenbadstr. 75.



Die spezielle
filmentfernende Zahnpasta.

5015 a

hatte ich nun zurückgelegt. Ich entschloss mich daher, in mein Vaterland zurückzukehren. Alle meine Hausleute, meine Anverwandten und Freunde, die sehr zahlreich waren, sahen diesen Entschluss ungern. Ich machte alles zu meiner Abreise fertig und schiffte mich nach Holland ein, auf dem Schiffe « Der Churfürst von Bayern ».

Anno 1697, den 28. Oktober, segelten wir mit noch acht andern Schiffen nach Capo di buona Speranza ab, wo wir glücklich landeten. Hier fand ich viele meiner alten Freunde und Bekannten, mit denen ich mich recht lustig machte einen ganzen Monat lang, den wir da zubrachten, um uns zu erfrischen. Wir langten endlich glücklich in Holland an 1698, den 3. März, und dankten Gott dafür. Nachdem ich einige Zeit in Amsterdam gewohnt, reiste ich von da ab 1698, den 26. Mai, nach Brugges, von da nach Paris und durch die Schweiz, wo ich viele schöne Städte sah und viele Raritäten, nach Haus, wo man mich herzlich empfing, sowohl meine Freunde als Verwandten, nachdem ich 46 Jahre von ihnen abwesend war.

Edelmann

Anno 1699, den 29. Oktober, reiste ich von Zuoz nach Mayland, wo ich mich etliche Tage aufhielt. Von da ging ich über Alessandria nach Genua, von hier nach Livorno und endlich auf Florenz. Der Grossherzog erwies mir alle Ehre. Er hatte mich in London gekannt und wunderte sich, nach Verfluss von so vielen Jahren, mich wieder so glücklich zu sehen.

Er liess mich öfters aus meinem Wirtshaus, dem Weissen Kreuz, durch den Grafen Magelotti in der Kutsche nach

Hof holen. Er wollte mich bei sich behalten und mich zu seinem Gardehauptmann machen, wenn ich seine Religion annehmen wollte, welches ich aber ausschlug und höflich dafür dankte.

Ich hielt mich da zwölf Tage auf, und da ich bei ihm Abschied nehmen wollte, so erwies er mir die Ehre, mich zu seinem Edelmann zu machen mit allen dazu gehörigen Privilegien und Ehrenzeichen, und gab mir noch mit eigener Hand ein Denkzeichen und sagte, ich sollte in Livorno mich setzen und da eine Handlung errichten, wozu er mich mit den erforderlichen Privilegien versehen und mir die freie Ausübung meiner Religion gestatten wollte. Ich erwiderte, dass dieses mit der Zeit wohl geschehen könnte, indessen dankte ich ihm für alle empfangenen Gnaden und reiste nach Rom, die Raritäten und das Jubeljahr zu sehen. Ich verweilte zwölf Tage in Rom und ging von da nach Venedig, wo ich mich

zwanzig Tage aufhielt, viele Schönheit und Rares sah, und endlich, 1700, den 31. Januar, wieder zu Hause glücklich ankam.

Anno 1700, den 22. März, vermählte ich mich zum zweitenmal mit der Tochter des Herrn Landammann Peter Conradin Planta von Zuz und wurde nachher zum Landammann des obern Engadins gewählt.»

* * *

Dies ist die Geschichte des Jakob Jecklin von Zuoz, wie er sie selbst berichtet. Wir wissen noch, dass Jecklin Ende Juni des gleichen Jahres nochmals nach Holland verreiste und Ende Oktober wieder zurückkehrte. Seinen armen Verwandten soll er über 1000 Dukaten geschenkt haben. Sein Vermögen wurde auf 100,000 Thaler geschätzt.

(Mitgeteilt von Dr. jur. F. Davatz.)



Nivea – unnachahmlich, unersetzbar. Nur Nivea enthält das hautverwandte Euzerit.

ist das Sonnenlicht ganz besonders intensiv und Ihre Haut daher der Gefahr schmerzhafter Verbrennung ausgesetzt. Lassen Sie sich den Genuß Ihrer Ferientage nicht durch Sonnenbrand beeinträchtigen: vor jedem Ausflug und jeder Wanderung einreiben mit

NIVEA CREME oder ÖL

Dann vermindern Sie diese Gefahr. Je länger und je stärker die Einwirkung von Licht und Luft ist, um so dicker einreiben – und von Zeit zu Zeit wiederholen.

Beide verstärken überdies die bräunende Wirkung – Sie kehren aus dem Gebirge mit jenem wundervollen braunen Hautton zurück, um den man Sie daheim beneidet.

Nivea-Creme: Fr. o.50 bis Fr. 2.40
Nivea-Öl: Fr. 1.75 und Fr. 2.75
Vollständig in der Schweiz hergestellt durch PILOT A.-G., BASEL

